

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)

120 (8.7.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-225279](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-225279)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werktätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die viergespaltene Seite 10 A
bei Wiederholungen Rabatt.
Vergeltungstafel Nr. 4757.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2.10
für 2 Monate . . . 1.40
für 1 Monat . . . 0.70
excl. Postgebühren.

Nr. 120.

Bant, Sonnabend den 8. Juli 1893.

7. Jahrgang.

Der ästhetische Schutzmann.

Das unsere Sittlichkeit nicht hinreichend behütet sei, das können wir Deutschen gewiss nicht behaupten, denn die Polizei giebt sich alle Mühe, uns zur höheren Tugendboldenhaftigkeit zu erziehen. Hat da ein Berliner Künstler ein badendes Mädchen gemalt und nicht bedacht, daß dadurch die Tugend der männlichen Bevölkerung Berlins in Gefahr gebracht werden kann. Aber die Polizei ist da und sie hat alsbald das gefährliche Frauenzimmer aus den Schaufenstern entfernt. In einem anderen Falle wurde ein nackter Knabe, welcher offenbar der weiblichen Tugend zu nahe treten wollte, von der Polizei beanstandet und sein Schöpfer genötigt, die Blöße des Bildes zu verdecken. Ein Schutzmann, welcher mit dem Verfolgen des gefährlichen Bildes beauftragt war, meinte, wenn erst die lex Heinze da wäre, dann dürften solche Bilder überhaupt nicht mehr gemalt werden. Man sieht, wie die Religionen Zivilisation auch bei den Schulgelehrten das Kunstverständnis gefördert hat.

Neben der offiziellen Polizei ist noch eine private thätig, unsere Jugend zu beschützen. Es bestehen eine Menge von Vereinen zur „Bekämpfung der Unsitlichkeit“ und der Berliner „Männerbund“ hat so zarte Nerven, daß er schon die Dramen von Goethe und Schiller als „unmoralisch“ bekämpft. Der Vorsitzende dieses Tugendbundes, ein Herr von Rothkirch, nimmt sogar an den Nachtheilen der Schöpfungen von Michel Angelo Anstoß. Wir hatten Anfangs im Sinne, das Thätigkeitfeld dieses Herrn zu erweitern und ihn auf die Ungelegenheit hinzuweisen, mit welcher läbliche Junken ihr „Gebäude“ beiderlei Geschlechts aus Erbsparnisgründen in ein und demselben Schlafraum unterbringen. Aber noch zu rechter Zeit bekamen wir uns, daß die „läbliche Unschuld“ weder gemalt noch in Stein gehauen ist und sonach auch nicht gefährlich sein kann.

Noch genug davon — die Sache hat auch eine sehr ernste Seite. Was der ästhetische Schutzmann angedeutet hat, das ist von einschneidender Wichtigkeit für unsere ganze geistige Entwicklung. Man darf freilich sich darüber nicht wundern in einem Lande, wo der Schutzmann so viel gilt; wenn er tiefer in unsere geistige Atmosphäre einzugreifen vermag, als der Philosoph, so entspricht das nur unseren allgemeinen Zuständen und die Philosophie selber ist in unseren Tagen sehr häufig mit dem Helm des Schutzmannes und mit dem Stod des Nachwächters ausgerüstet.

„Wenn wir erst die lex Heinze haben“ — ja dann wird bei frommen und leuchtenden Polizeidirektoren, Staatsanwälten, Richtern, Pastoren und bei einer Menge von privaten Tugend Aposteln ein unbeschämter Eifer in der Bekämpfung der „Unsitlichkeit“ erwachen. Alles Rechte wird sich anfänglich verbergen müssen und wird höchstens noch in natura bei jenen geheimen Zusammenkünften zum Vorschein kommen, welche von den Kousés der großen Städte so häufig veranstaltet werden und welche die rührende Hand der Polizei und der Gerichte leider in so wenigen Fällen erreichen kann. Aber dieser Eifer wird bei den Schöpfungen der bildenden Künste nicht stehen bleiben. Wenn Jemand in einem Buche die Unsitlichkeit in der bürgerlichen Gesellschaft schildert — ist das nicht auch „unsitlich“? Können nicht dadurch unvorhergesehene jugendräubische Seelen mit „kräftigen Begierden“ erfüllt werden? Unbequeme Bücher sind auf diesem Wege überhaupt mit Grazie zu beseitigen. Die Polizei findet, daß die in einem Buche ausgesprochenen Grundsätze „unsitlich“ sind und der Richter befähigt dies — das Buch kommt auf den Index. Arme Sozialdemokratie! Wie lange wird es dauern, bis ein findiger Jurist „begründet“ hat, daß auch die Uebersetzung der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit etwas „Unsitliches“ ist!

Was doch manche Leute für merkwürdige Schicksale haben! Man denke nur an das Ehepaar Deime. Diese Weiben verstehen von Kunst und Literatur gewiss nicht allzuviel und dennoch sind sie die Veranlassung geworden, daß nunmehr eine neue Epoche, die Epoche der politischen Sittsamkeit für Kunst und Literatur vereinbricht!

Wo wird die Tugendmanie Halt machen? Nun, ganz sicherlich vor dem Ballet, vor den Badeskizzen in den Seebädern, wo die elegante Welt verkehrt, und vor den Balletletten der vornehmen Damen, welche so viel Fleisch nackt lassen. Dem Reinen ist Alles rein — und unsere „oberen Zehntausend“ können sich ja bekanntlich mit gutem Gewissen auf diesen vortrefflichen Satz berufen. „Ehe“ und „Familie“ will ja nur die Sozialdemokratie zerstören und da thut es noth, daß man sich mit den Sittlichkeitsparagrafen mehr gegen „destruktive Tendenzen“ wendet,

als gegen entlöbte weibliche Busen und Nacken auf vornehmen Bällen!

„Wenn wir erst die lex Heinze haben“ — nun ja, dann erst kann der Sittlichkeitsphilister, wie er in den „Männerbünden“ typisch ist, wieder ruhig schlafen. Wir beneiden ihn nicht um seine Ruhe. Denn in den Tiefen und auf den Höhen der Gesellschaft gährt weiter das Gift jener Korruption, das den ganzen Organismus bereits durchdrungen hat. Die Polizei und die freiwilligen Tugendwächter sind nicht die Kräfte, die den Giftstoff aus dem kranken Gesellschaftskörper entfernen können. Hier hilft nur eine Radikalur, der Sturz des Kapitalismus.

Aber die lex Heinze wird kommen und der ästhetische Schutzmann wird Kunst und Literatur in den Rahmen der „Sittlichkeit“ zwingen, zum Gaudium für den Geschichtsschreiber der Zukunft.

Politische Rundschau.

Bant, den 7. Juli.

— Wer trägt die Kosten? Um die Militärvorlage den Wählern in freundlicherem Ansehen erscheinen zu lassen, bieten eine ganze Reihe von Wahlkandidaten den Wählern den Röber vor, daß sie dafür wirken würden, daß die Kosten nicht wieder auf die große Masse der ärmeren Bevölkerung gemälzt werden. In wenigen Tagen werden die Wähler, die auf den Röber angeziffen, merken, wie sie genasführt worden. Die Militärvorlage wird von den Stimmengängern allmählig angenommen, und die Deckungsfrage vielleicht erst in Jahr und Tag gelöst werden. Bis dahin werden die Kosten durch die Militärarbeiträge der Einzelstaaten aufgebracht werden. Die Kosten der Deeresverfärfung werden ebenso wie die Kosten des Militarismus überhaupt aus den Taschen des arbeitenden Volkes geholt werden.

— Das Musterungsgeschäft. Nach den Ausführungen der Begründung der Militärvorlage beläuft sich die Zahl der wirklich dienfttauglichen zur Einstellung in den aktiven Dienst vorgemerkten Mannschaften um 90 000 bis 100 000 Mann höher, als der gesammte „Kreuzenbedarf“. Dabei ist nur zu beachten, daß diesmal das Musterungsgeschäft nach den neuen Bestimmungen gehandhabt ist, denen zufolge auch Plattfüßer u. s. w. dienfttauglich sein sollen.

— Gar sonderbare Ränge hat der Reichstag diesmal in seiner Mitte. Ueber einen derselben berichtet der „Frk. Kurier“ aus Markt-Erlbach in Bayern: „Wie's gemacht wird“ — in der antisemitischen Agitation nämlich, das beweist ein köstliches Geschichtchen von hier. Der Kandidat der Antisemiten und Bauernbündler, Weggermeister Hilpert, legte in einer Versammlung sein Programm dar. Dabei äußerte er über die Doppelwährung: „Da wollen die Kapitalisten unsere Goldwährung abschaffen und ein anderes Geld einführen.“ Als ihm zugerufen wurde, daß dies ja er, d. h. der Bund der Landwirthe, wolle, fuhr er ganz gelassen fort: „A meinetwegen — also ganz'n wir von was Anders'n!“ — Diese Virtuosität im Verwechseln der Parteiprogramme hat Herrn Hilpert in der That das Mandat verschafft. Ob er im Reichstag, falls ihm dort das gleiche Maßver paßt, auch sagen wird: „Also sangen wir von was Anderem an“?

— Vor Nachbars Thüre zu kehren, liebt die „Vossische Zeitung“, zumal gegenwärtig, wo es ihr im eigenen Dantschen nicht recht geheuer ist, und sie nicht weiß, ob sie rechts oder links eintreten soll. Statt in den Pariser Bordell-Kramollen nur ein einfaches Symptom der allgemeinen Fäulnis der Bourgeoisie zu sehen, die rechts wie links des Rheines die gleichen Orgien feiert, spielt sie den nationalen Pharisäer und stellt den deutschen Tugendstolz der französischen Verkommenheit gegenüber. Sie schreibt: „Gäbe es in Frankreich eine starke Regierung, sie verfuhr mit den Würstchen vom Moskau ronge- und Pin de siccio-Balle, wie sie es verdienen, sie ließe sich von keiner neumbildeten „Derenmoral“ imponiren, sondern zeigte, daß bis auf weiteres im bürgerlichen Leben noch das bürgerliche Gesetz in Kraft ist.“

In Deutschland existirt natürlich die starke Regierung, die den „Würstchen“, welche ihre „Derenmoral“ über das Gesetz stellen und womöglich noch eigene Verbindungen gründen, welche die Verletzung des gesetzlichen Duelleverbotes zur besonderen Pflicht machen, zeigt, „daß bis auf weiteres im bürgerlichen Leben noch das bürgerliche Gesetz in Kraft ist.“ „Keinem Polizeipräsidenten siele es ein, mit den Jünglingen vom lateinischen Viertel wie Naat zu Waadt zu verhandeln“ — ein, liebe Tante, das könnte in Deutschland nicht vorkommen, zumal unter den studirenden Jünglingen ja doch auch demokratische Elemente vorhanden sind, mit denen selbstverständlich ein deutscher Polizeipräsident sich nicht so gemein macht; daß aber in Deutschland ein Polizei-

präfekt, ja selbst ein Minister es darauf ankommen ließe, auch nur den Jörn eines abligen Studentenkörpers auf sich zu ziehen, das wäre ein so großes Wagniß, daß vorausichtlich nicht das Korps, das die „edelsten Blüten“ unserer Jugend vertritt, den Körpern ziehen würde.

— Der Plan der Reichs-Eisenbahnfahrtkartensteuer wird von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sehr gewunden dementirt. So ganz „ohne“ ist es also doch nicht. Die allerdings unzuverlässige „Berliner Börsen-Zeitung“ will denn auch erfahren haben, daß bei dem Reichskanzleramt die Erhebung einer Reichsteuer auf Eisenbahnfahrtarten in Anregung gebracht sei. Der Plan gehe dahin, auf alle innerhalb des Deutschen Reiches zur Ausgabe gelangenden Fahrtarten und Fahrzeinkette eine Steuer bis zu etwa 1 pZt. des einfachen Fahrpreises — jedoch wenigstens 5 und höchstens 50 Pf. — zu erheben. Militärfahrkarten sollen steuerfrei sein. „Das eine solche Steuer alljährlich eine recht bedeutende Summe einbringen würde, erhellt aus der Uebersicht der Einnahmen aus dem Personenverkehre auf den deutschen Bahnen“, bemerkt dazu das Börsenblatt.

— Die Nationalliberalen werden eine Interpellation im Reichstage einbringen, in der Auskunft erbeten wird, ob die Regierung bei den diesjährigen Manövern Rücksicht auf die namentlich im Westen und Süden herrschende Futternoth nehmen will. Die Konservativen brachten einen Antrag auf Ermäßigung der Eisenbahntarife für Maßvieh ein, damit leichter Vieh aus futterarmen nach futterreichen Gegenden transportirt werden könne. Die Konservativen beantragen ferner, den Umfang des Nothstandes zu ermitteln, und erforderlichen Falls Unterstützung durch Reichsmittel zu gewähren. — Jetzt, wo es ihnen selbst an den Kragen geht, da müssen alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, damit der Geldbeutel nicht allzu große Einbuße erleidet. Bekanntlich beurteilt nach der Ansicht jener Herren unter Menschen kein Nothstand. —

— Mit welsch unerhörten Lügen die Gegner im Wahlkampfe gegen die Sozialdemokratie operirt haben, davon liefert folgendes Stückchen einen Beweis. Im Annaberger Wahlkreise wurde von den Gegnern ein Flugblatt verbreitet, in dem folgendes Rechenexempel zum Besten gegeben wurde: „Zwei Millionen deutscher Arbeiter feuerten jährlich 10 Millionen Rark für die Sozialdemokratie. Diese Millionen würden folgendermaßen verwendet: Gehalt für 50 der oberen Führer à jährlich 10 000 Mk. macht 500 000 Mk., desgleichen für 300 solcher zweiter Güte à 5000 Mk. macht 1 500 000 Mk., desgleichen für 500 solcher, die zu Landverregirern und Reichstagsabgeordneten ausgebildet werden sollen, à jährlich 3000 Mk. macht 1 500 000 Mk., Diäten an 40 Reichstagsabgeordnete à 3000 Mk. macht 120 000 Mk., 350 Wahlbezirke jährlich zu bearbeiten à 10 000 Mk. macht 3 500 000 Mk. Insgesamt zur Gründung von Zeitungen, Zuschuß zu Büchern, Broschüren, Flugblättern, Streiks 1 880 000 Mk. Summa 9 000 000 Mk. Die Rechnung schließt mit folgender bodenloser Riederträchtigkeit: bleibt demnach noch übrig zu freier Verwendung rund eine Million! Was damit geschieht, geht Euch nichts an, wollt Ihr es aber durchaus wissen, so müßt Ihr die Schammeister der Partei fragen. Jedenfalls aber werden damit noch Schaaeren von jenen Leuten bezahlt, die sich zwar „Arbeiter“ nennen, aber nichts anderes als Partei-Dummler sind.“ Da unsere Versammlungen verboten worden waren und unsere Presse nicht bis in die vielen kleinen Orte gelangte, waren unsere Genossen dort machtlos gegen derartige schmutzige Kampfesweise. Segen wird eine solche Kampfesweise den Gegnern in Zukunft nicht bringen.

— Die Dortmund „Arbeiter-Zeitung“ theilt mit, daß Protest gegen die Wahl des Nationalliberalen Möller eingelegt werden würde, und zwar diesmal mit bedeutend durchschlagenderen Gründen, als gegen die letzte, vom Reichstage bekanntlich kastrierte Wahl desselben Herrn. Es soll geradezu Unglaubliches an Wahlbeeinflussung geschehen sein. In einem „Wahlkurier“ überschriebenen Artikel des genannten Blattes wird mitgetheilt, in Raurel seien die Verleute kolonnenweise, den Stimmzettel in der erhobenen rechten Hand, von den Beamten zur Wahlurne geführt worden. In Dorfeld wurde ein Sozialdemokrat, welcher die Wahl überwachte, vom Wahlvorsteher hinausgeworfen und als er auf § 9 des Wahlgesetzes und die Öffentlichkeit der Wahlhandlung aufmerksam machte, antwortete der Herr Wahlvorsteher: Diese Gelecke kümmern mich nicht, ich habe meine eigenen Gelecke. An anderen Orten ging es nicht besser zu.

— Der Reichsanzeiger veröffentlicht einen Erlaß des Arbeitsministers an die Eisenbahndirektionen

Nach außer den bereits genehmigten Frachtermäßigungen für Torfrien und Futtermittel ferner in Aussicht genommen ist: für besonders hart betroffene Kreise eine weitere Frachtermäßigung um 25 Prozent, die auf Klamation der Empfänger zurückzuführen wird, wenn nach gemessen ist, daß die bezogenen Stroh- und Futtermittel aus dem landwirtschaftlichen Betriebe des Empfängers Verwendung finden.

Die Landtagswahl in Bayern. Bei der Wahl von Wahlmännern siegten unsere Genossen in Nürnberg mit 13175 gegen 8000 Stimmen. Die Sozialdemokratie hat 143, das deutschfreisinnig-nationalliberale Kartell 116 Wahlmänner durchgebracht. Die Stadt Nürnberg wird also nur sozialdemokratische Landtags-Abgeordnete nach München entsenden. In München II siegte die Sozialdemokratie mit 48 gegen 38 Wahlmänner. Die Wahl der Abgeordneten fand bereits gestern statt. Ein definitives Ergebnis liegt uns zur Stunde jedoch noch nicht vor.

Das Reichsgericht verwarf die Revision der Bergleute Schroder und Margraf, welche am 11. März vom Landgericht Eilen wegen Aufreizung zum Ungehorsam gegen die Gesetze zu viermonatlichem, beziehentlich sechsmonatlichem Gefängnis verurteilt waren.

In Offenburg wurde der Redakteur vom dortigen „Volkfreund“, Genosse Adolf Ged, vom Schörrichter wegen eines angeblichen Vergehens gegen den § 131 des St.-G.-B., Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen, freigesprochen. Ebenso erfolgte seine Freisprechung von der Anklage der ihm zur Last gelegten Beamteneitelung. Die gekränkte Staatseinrichtung sollte der Militarismus sein, gegen dessen Schattenreiter in der bei Font und v. Döhren zu Hamburg erschienenen Broschüre: „Soldaten oder Menschen?“ wissenschaftlich angegriffen wird. Diese literarische Erscheinung erregte im Februar dieses Jahres in der gesamten Presse ohne Parteigrenzen großes Aufsehen; die deutsche „Arbeiterzeitung“ (Redakteur Oberkellner v. Sieden in Berlin) empfahl im Februar die Broschüre „mit ihrem auf voller Wahrheit beruhenden Inhalt“ auf's Wärmste. Im März druckte der „Volkfreund“ zu ihrer Empfehlung einen Teil des Inhalts wörtlich und ohne jede Hinzufügung ab. In dieser Reproduktion erloschte die badiische Staatsbehörde eine „wissenschaftliche Verbreitung erdichteter Thatsachen zur Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen.“ Die fünfjährige Gerichtsverhandlung gestaltete sich zu einer wirksamen Demonstration gegen die Uebelstände des Militarismus. Die Ausführungen des Verteidigers, Rechtsanwalt Dr. Romboch, und des Angeklagten machten auf die Geschworenen einen solch' überzeugenden Eindruck, daß dieselben nach kurzer Beratung — wie oben bemerkt — ein Nichtschuldig aussprachen.

Italien.

Rom, 6. Juli. Gestern kam es in der Kammer anfänglich der Debatte über die neue Bankgesetz-Vorlage zu lärmenden Ausbrüchen. Giolitti erklärte, er würde lieber zurücktreten, als noch ein Tüpfelchen an der Vorlage ändern lassen. Diese Erklärung rief eine scharfe Widerrede und Wortwechsel zwischen den Deputierten hervor; viele verließen ihre Plätze und protestierten lärmend gegen diesen Versuch, die Berathungsfreiheit einzuschränken. Den Piemontesen, die Giolitti Befehl gaben, schrie man zu: „Prätorianer“. Casale, de Felice und Colajanni jetzten über die vorgebliche Absicht, die südl. Banken auszuschlachten. Niccolò rief unter wüthenden Geberden: „Ihr wollt den Süben zu Grunde richten, geht hin und fabriziert Euch ein Sardinien, mir werden Unteritalien für uns behalten“. Casale deutete auf die Minister Lacava und Crimaldi und schrie: „Da sitzen die Verräther!“ Die Minister sprangen auf und Thätlichkeiten wären erfolgt, wenn nicht Zanardelli

die Sitzung unterbrochen und der besonnene Theil die Kampfbühne getrennt hätte, welche die Aula verließen, aber draußen weiterlärnten. Lebhaftige Aufregung wiederholte sich, als der Regierungsantrag, betreffend die gegenseitige Notenlösung unter den Zettelbanken, mit 203 gegen 102 Stimmen angenommen wurde.

Frankreich.

Paris, 6. Juli. Der Senat genehmigte das Gesetz, betreffend die Wehrpflicht der Ausländer.

Paris, 6. Juli. Das Gericht urtheilte gestern 18 Manifestanten ab; insgesamt wurde selbst bei Studenten auf Gefängnis von 8 Tagen bis 2 Monaten erkannt. — Alle Tramways und Omnibusse, die mit dem linken Ufer kommunizieren, haben auf polizeiliche Ordre die Fahrten eingestellt. Gestern Radnachts nahmen 50 Agenten eine Barrikade in der Rue Cujas. Die Agenten wurden von einem Steinhagel empfangen. Einzelne Steinwerfer wurden ausgeliefert. Unter den Verhafteten des gestrigen Tages befindet sich auch der boulangistische Verleger Edinger, der den Agenten, der ihn nicht durchließ, durch einen Revolverstoß verwundete. Nachmittags brachen Agenten unter Führung eines Kommissars in das Hospital Hotel Dieu, dessen Interne aus den Fenstern Schmäuworte herabgerufen hatten. Die Agenten verübten Akte der Brutalität im Innern des Hospitals gegen interne Krankenwärter. Durch die Zwischenkunft des Polizeipräfekten wurde der Zwischenfall gütlich beendet. Am Abend war das Quartier von Truppen gefüllt, es sind mindestens 20000 Mann aufgebildet, der Boulevard Saint Michel ist abgesperrt. Kavallerie und Polizisten dringen in alle Seitenstraßen und verjagen überall die Menge. Es erfolgen zahlreiche Chargen mit der blanken Klinge, auch Schiffe fallen. Um 11 Uhr war die Reinigungsarbeit beendet. Das Quartier ist wie ausgestorben, die Manifestanten sind bis zu den äußeren Boulevards zurückgedrängt. Zahlreiche Verhaftungen sind erfolgt. Vor der Arbeiterbörse ist Alles ruhig.

Paris, 7. Juli. Alles ist ruhig, abgesehen von kleinen Schlägereien, die von verschiedenen Seiten gemeldet werden, besonders von der Arbeiterbörse, wo Abends die Polizei den Pöbel verbanderte, Omnibusse unzulässig. Mehrere Personen wurden verwundet. Massenhaft sind Verhaftungen vorgenommen. Die militärische Absperrung des Quartiers dauert fort, aber die Emute scheint beendigt.

Australien.

Melbourne, 3. Juli. Hier droht ein Streik der Seeleute auszubrechen, weil die letzteren sich eine geplante Lohnherabsetzung nicht gefallen lassen wollen. Da die Arbeiter sich weigern, mit den Seeleuten eine Besprechung über die Höhe der Löhne zu halten, so hat der Seemannsverein vorläufig keine Mitglieder aufgeföhrt, alle Schiffe zu verlassen, wo eine Lohnherabsetzung erfolgt ist.

Aus Stadt und Land.

Dant, 7. Juli. In der gestern Abend in Brumunds Wirthshaus stattgefundenen Gemeinderathssitzung wurde über folgende Gegenstände verhandelt. Nachdem der Fußpad auf dem Körper der Hofenstraße fertiggestellt ist, hat die Ddenburger Spar- und Leihbank als Bestgerin der Straße bei dem Gemeinderath den Antrag gestellt, dieselbe als Gemeindegasse zu übernehmen. Nach längerer Diskussion wird beschlossen, diesem Antrage stattzugeben, wenn die Straßensanitätskommission feststellt, daß die Straße einem früheren Beschlusse des Gemeinderaths zufolge, durchweg mit einer Schichtenstärke von 40 Zentimetern ausgefüllt ist. — Der Vorkündende theilt mit, daß in den letzten Wochen eine Revision der Gemeinde und Armenkasse stattgefunden habe, die zu Nonitas jedoch keinerlei

Beranlassung gegeben habe. — Zu einer kurzen Besprechung kam darauf das Projekt einer Fußgängerbrücke über den Ems- oder Kanal, das auszuführen Herr Maurermeister Grashorn unternommen. Derselbe legte eine Zeichnung für eine solche Brücke vor, die ähnlich den Zugbrücken am Ems-Junte-Kanal eingerichtet werden soll. Man ist noch die Hauptschwierigkeit zu überwinden, nämlich die maßgebenden Behörden für die Ausführung des Projektes zu gewinnen. — Der Sommerfahrplan der Ddenburgischen Eisenbahnen gab seiner Zeit dem Gemeinderath Veranlassung, den Gemeindevorstand zu beauftragen, bei der Eisenbahndirektion wegen größerer Berücksichtigung der Haltestelle Bant vorstellig zu werden. Die Antwort auf diese Vorstelligung ist denn nun eingetroffen und wird darin mitgetheilt, daß im Winterfahrplan vorgesehen sei, daß von 18 durchgehenden Zügen 15 in Bant halten sollen. Ob nun gerade die Züge halten werden, die in der Eingabe des Gemeindevorstandes als zu halten wünschenswert bezeichnet sind, darüber läßt das Antwortschreiben die Adressaten im Dunkeln. Es folgte dann die Verlesung mehrerer Gesuche um Steuerermäßigung, die in zumstimmendem Sinne erledigt wurden. Zur Tagesordnung übergegangen wurde über ein Gesuch, in welchem der Petent um ein Darlehen von 800 Mk. bittet, um seinen Sohn, der vor mehreren Jahren nach Texas ausgewandert ist, und dem es dort nicht mehr gefällt, wieder nach Deutschland kommen lassen zu können. Eine lange, zum Theil erregte Debatte entsteht über die Denkschrift betreffend den Zustand der Entwässerungsanlagen, Schau- und Zuggräben in der Gemeinde die von einer mit der Unterstützung des Zustandes dieser Einrichtungen beauftragten Kommission ausgearbeitet worden war und schon dem Gemeinderath in letzter Sitzung vorgelegt hat. Es handelt sich wesentlich darum, dem immer mehr unhaltbaren Zustand abzuwehren, daß die Gräben im Sommer Wässern ausströmende, die Luft verpestende Rinnen sind, deren Inhalt nicht abfließen kann, und welche einen Gebrauch erfahren, zu dem sie keineswegs bestimmt sind. Die Kommission sieht keinen anderen Ausweg um wirksame Abhilfe zu schaffen, als die schlimmsten Stützgräben von der Gemeinde dauernd beaufsichtigen und reinigen zu lassen. Leider ist es nicht möglich, für die Lösung dieser Aufgabe durch die Gemeindeverwaltung auf Grund der Vergeordnung die gefällige Grundlage zu finden, andererseits entspricht und genügt dieselbe keineswegs mehr den tatsächlichen Verhältnissen, wie sie hier nun einmal in dieser Beziehung bestehen. Um aber dem Uebel endlich zu Leibe zu gehen, beschließt der Gemeinderath noch vorläufig, die Reinhaltung folgender Gräben auf die Gemeinde zu übernehmen: 1. des Grabens von der Pastorei bis an den Markt, 2. von der Wilhelmshausenerstraße bis Kopperborn, 3. um Sedan herum, 4. von der Genossenschaftstraße bis zum Banterweg, sofern die Anlieger sich zu einer entsprechenden Vorbelastung herbeilassen. Um die Entwässerung und den Zustand der Gräben, resp. alle sanitären Anlagen, fortwährend unter strenger Kontrolle zu halten, wählt der Gemeinderath eine Sanitätskommission bestehend aus den Herren Tiedlen, Ruhwald und Haaren. Auf Anfrage macht der Vorkündende bekannt, daß sich bei der Ausschreibung der Reparaturarbeiten der Gemeindegasse kein Bewerber gemeldet hat, obgleich für diese Arbeiten eine ganz bedeutende Summe ausgeworfen worden sei. Der Gemeinderath beschließt, diese Arbeiten nun nicht mehr in Submission zu vergeben, sondern in eigener Regie ausführen zu lassen. Der Gemeinderath ist der Ueberzeugung, daß er die Arbeiten besser und billiger ausgeführt erhält, als wie bisher durch die Unternehmer. Zur Ueberwachung und Leitung der Arbeiten wird eine Kommission bestehend aus den Herren Wilh. Harms, Friedrich Harms und Th. Rettner gewählt. Schluß der Sitzung.

Die Nacht des Kammons.

Soziale Studie von Edmund Schrödel.

5. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

An einem in der Mitte des Raumes stehenden Tische saß ein älterer Mann, in einen zerfissenen, vielfach geflickten Ueberrock gehüllt, einen dunklen Schawl lose um den Hals geschlungen; in seinem blassen, vielfach durchsuchten Gesicht waren die wildesten Leidenschaften deutlich ausgeprägt.

Er war beschäftigt, bereits vorhandene Papierblumen mit seinem Drahte in kleine Sträußchen zu binden, welche Arbeit er zeitweise unterbrach, um aus einer am Tische stehenden großen Branntweinfäße einige kräftige Züge zu thun. Sein oft schwer und tief niederfallender Kopf zeugte, daß er bereits in halb beraushtem Zustande war.

Der Eintritt eines jungen Mädchens hatte ihn soeben aus einem Halbchlummer erweckt; er richtete seinen schweren Kopf in die Höhe und sah die Eintretende mit forschenden und stehenden Blicken an.

„Endlich bist Du da, Herumkriecherin!“ rief er ihr mit schwerer Junge barisch entgegen. „Du bist, wie gewöhnlich, lange ausgeblieben; da hoffe ich, daß Du Alles verkauft haben wirst. Wehe Dir, wenn nicht . . .!“ Bei den letzten Worten ballte er drohend die Faust.

Das Mädchen zog einen ledernen Beutel aus ihrer Tasche, legte denselben auf den Tisch und den Korb mit den Papierblumen danebenstellend, sagte sie:

„Da ist, was ich eingenommen habe, zähle es nach, es ist Alles in Ordnung.“

„Das ist Alles?“ rief er nachschauend, während er aufstand und mit schwankenden Schritten auf das zurückweichende Mädchen zutrat. „Da!“ fuhr er mit zischender Stimme fort, „ich werde Dich lehren mich betrügen und beschämen. Jetzt, wo ich des Geldes am meisten bedarf.“

Bei diesen Worten schlug er mit grimmiger Wuth nach dem Mädchen, das jedoch dem Schläge rasch auswich.

In diesem Augenblicke wurde die Thür heftig aufgerissen, Robert trat mit entrüsteter Miene ein und rief mit vor Zorn bebender Stimme:

„Zurück! Sie sollen das Mädchen nicht mißhandeln, denn es steht jetzt unter meinem Schutze!“

Einen Augenblick starrte der Herausgelaufene den Eindringling verblüfft an, schrie ihm jedoch dann wüthend zu:

„Wie können Sie frecher Mensch sich in meine Angelegenheit mischen. Diese Dirne hat mich bestohlen und ich werde sie jetzt züchtigen!“

Abermals wollte sich der Unmensch auf das Mädchen stürzen, welches jedoch rasch zu Robert flüchtete, der den Wüthenden zurückließ.

Dann erfaßte Robert die Hände Irmas und rief, während er mit ihr der Thüre zuschritt, dem unnatürlichen Vater zu:

„Dieses Mädchen hier, Ihre Tochter, steht von nun an unter meinem Schutze, ich bulde es nicht mehr, daß die Unglückliche noch länger Ihren Rohheiten ausgelehrt bleibt, da — da sie meine Braut ist!“

Bevor noch der verkommene alte Mann ein Wort erwidern konnte, hatten die beiden die lebende Behausung verlassen.

Abermals führen wir den freundlichen Leser in das Avels'sche Haus zurück, doch keineswegs in die Behausung des Sonderlings, den wir in seiner hilflosen Lage verlassen haben, sondern wir steigen über eine starke, ausgetretene, schlaftrüge Stieptrappe hinab in eine Kellerwohnung, in das keineswegs traute Heim eines Arbeiters.

Ein schwaches Licht einer kleinen Lampe erhellt nothdürftig den kleinen Raum. In der einen Ecke können wir mit Mühe eine Bettstatt wahrnehmen und auf dieser die bagere blaße Gestalt eines kranken Weibes, an dessen Wulst ein schwächliches, verkümmertes Kind liegt.

„Mütterchen, o Mütterchen!“ schreit es mit gellendem Stimmchen, „ach mich hungert so sehr, o Mütterchen, gib mir ein Stüchchen Brod.“

„Sei still mein Kind! Still mein Herzchen!“ ächzte die arme Mutter mit hohler Stimme, der Vater oder Robert wird bald kommen und etwas mitbringen.“

Ein zweites Kind lauert am Ende der Bettstatt und läßt von Zeit zu Zeit ein leises, klägliches Weinen vernahmen.

„Mutter, rief es mit schwacher Stimme, „mir ist so übel . . .“

„Sei geduldig, mein armes Kind!“ entgegnete die Mutter tröstend, drehte sich dann mühsam und unter Schmerzen auf die andere Seite, um ihr eigenes Schluchzen und Weinen zu unterdrücken.

Da ließen sich auf der Treppe plötzlich Schritte vernehmen. Mutter und Kind sind zu schwach, um aufstehen zu können, allein ein Hoffnungsschrahl verkündete ihre Gesichter und diese wandten sich erwartungsfull dem Eingange zu.

„Es ist der Vater“, murmelte die kranke Frau und versuchte sich mühsam aufzurichten und sich auf den Ellenbogen zu stützen.

Der Mann, welcher einen Augenblick anhielt, blieb auf der letzten Stufe unschlüssig stehen, ob er eintreten sollte. Es war der Gatte und Vater dieser unglücklichen Familie. Er liebte Weib und Kinder zärtlich, ganz mit jener Zärtlichkeit und warmen Anhänglichkeit, die man bei der Mehrzahl der deutschen Arbeiter bemerken kann und die das Familienleben so liebevoll und innig macht. Er hätte sich eher den Tod als seiner Frau ein rauhes Wort gegeben oder sie gar mißhandelt. Er verließ seine armselige Wohnstätte nie, ohne seine zwei Kinder herzlich zu küssen und sein Ertes bei der Heimkehr war immer, seine Lieben zu herzen und sie mit Liebeslungen zu überhäufen.

(Fortsetzung folgt.)

Bant, 7. Juli. Wie wir schon erfahren haben, haben die hiesigen Schulen den Nachmittagsunterricht heute ausgesetzt. Der Herr Einleider in heutiger Nummer wird deshalb mit uns dieselbe Besriedigung empfinden. Das Reanmur-Thermometer zeigt aber auch heute 23 Grad im Schatten.

Wilhelmshaven, 6. Juli. Die Torpedowerst, von welcher wir schon wiederholt gesprochen waren, recht unerfreuliche Dinge zu melden, besonders Uebergriffe unterer Beamten, ist nicht immer noch nicht zu Fußhänden kommen zu können, welche es unmöglich machen, das übermäßige Unterbeamten den Arbeitern gegenüber ihre Befehle überschreiten oder diese auf mehr oder weniger raffinierte Art schlammern. So liegen es jetzt schon wieder mehrere Geldbeträge solcher Emporkömmlinge vor, die, obgleich sie früher selbst Arbeiter gewesen, nach die ihnen untergebenen Arbeiter nicht so behandeln, wie sie es früher von ihren Vorgesetzten verlangt haben. Für heute sei nur ein und zwar folgender Fall mitgeteilt. Vor einiger Zeit erließ der Ressortdirektor C. den Befehl, daß von dem Abfallholz, das in die Abfallhöfen geworfen wird, die verarbeiteten Arbeiter ja einen Sad voll mit zu Hause nehmen dürfen. Dieser Befehl schien nun dem Maschinenaufseher J. und dem Werkmeister R. garnicht zu gefallen, denn sie richteten eine Eingabe an den Ressortdirektor, worin sie, allerdings in anderen Worten, gerade so jammerten ob dieser Verschwendung des Holzes, als Judas Ischariath ob der Verschwendung jenes jüdischen Weibes, die nach der Bibel den Weisen von Nazareth, Jesus, mit losbaren Parfümrien einfallte, gemarmert hat. Sie jammerten augenscheinlich grad wie der Jünger im neuen Testament aus blasphem Red. Sie sagten unter Anderem in der Eingabe, daß das Holz im Kesselhaufe zum Feueranlagen nützlich verwendet werden und dadurch der Werk täglich 5 Mark erspart werden könnten. Nun ist es eine altbekannte Tatsache, daß das Kesselhaus genügend anderweitig mit Holzabfällen zum Feueranlagen versorgt wird. Der Herr Ressortdirektor wies die menschenfreundlichen Betenden denn auch ab und bestimmte, daß es bei seinem Befehl bleibe. Wie es nun aber scheint, bringen die beiden Leidbarden es doch fertig, den wohlwollenden Befehl umzuträmen zu machen, denn eigenthümlicher Weise findet sich in den Sammelhäuser fast kein Holz mehr vor. Früher konnte an jedem Tag ein Sad Holz vergoben werden, jetzt jedoch geben, bis dies möglich ist, 4-5 Tage in's Land. Hoffentlich geht auch hier der Krug so lange nur zum Wasser, bis er zerbricht. Das andere Vorkommnis, über das wir in einer der nächsten Nummern berichten werden, ist noch toller.

Wilhelmshaven, 7. Juli. Vorgestern kam das zum Schutze der Nordseeküsten bestimmte Panzerfahrzeug „Drummer“ mit einem englischen Fischerkutter im Schlepplau im hiesigen Hafen an. Der Kutter hatte auf deutschem Gebiete seine Fahngone ausgeworfen und ist deshalb in der Nähe von Borkum ergriffen worden. Er ist in Hull beheimathet, noch fast neu und hat eine Besatzung von fünf Mann an Bord. Der Führer wurde, nachdem der Rang und die ganzen Verhältnisse mit Beschlag belegt, in Haft genommen. Seine Gefesgeübertragung wird er jedenfalls mit einer ganz empfindlichen Strafe belegen müssen.

Wilhelmshaven, 7. Juli. (Von der Marine.) Kreuzerregatte „Stein“ ist am 4. d. Mts. in Bergen angekommen und gedenkt am 12. d. Mts. nach Odensburg zu gehen. — Kreuzer „Schwalbe“ ist am 4. d. Mts. in Alexandria angekommen.

Barel, 6. Juli. Auf Anordnung des Magistrats ist nun endlich der Polizeidiener Eichler vorläufig zur Disposition gestellt. Der von ihm verdummete Polizeidiener Neumann befindet sich dem Vernehmen nach auf dem Wege der Besserung und dürfte daher dies traurige Vorkommnis durch die demnächst einsetzende Untersuchung bald seinen endgültigen Abschluß finden.

Odenburg, 6. Juli. (Schwurgericht.) Obwohl heute Morgen um 11 Uhr vor dem großherzoglichen Schlosse mit großem Pomp die feierliche Enthüllung des dem Herzog Peter Friedrich Ludwig gelehnten Denkmals erfolgte, dennoch doch um 10 Uhr wieder die Verhandlungen des Schwurgerichts. Auf der Anklagebank sitzt der 24jährige, bereits vorbestrafte und gegenwärtig noch wegen Mißhandlung in Untersuchung sich befindende Schmied August Fülländer aus Wilhelmshaven, welcher beschuldigt wird, am Abend des zweiten Pfingsttages den Werftarbeiter Nabel vorsätzlich getödtet zu haben. Angeklagter, der sich für schuldig erklärt, giebt an, er sei mit seiner Frau von der „Ache“ gekommen und habe auf dem Nachhausewege der Neuen Wilhelmshavenerstraße passiert; Nabel, den er nicht kannte, habe vor seinem Hause gestanden. Er sei mit diesem in Wortwechsel gekommen und von ihm verletzt und geschlagen worden, worauf er sich gewehrt und ihn mit dem Messer gestochen habe. Die Sachverständigen, welche vor den Zeugen vernommen wurden, bekunden übereinstimmend, daß die Wunde an der Stirn, in der das Messer abgedrückt worden, nicht lebensgefährlich gewesen sei; die 3 Zentimeter-Schwundwunde in der Brust, welche dort verletzt, habe dagegen den alsbaldigen Tod herbeiführen müssen. Mittwe Nabel erzählt den Vorgang der unglücklichen That ganz anders wie der Angeklagte. Sie ist um 11^{1/2} Uhr ihrem Mann, der ausgegangen war, die Thür geöffnet. Beide haben vor der Thür gestanden, als Angeklagter mit seiner Frau daber kam. Dieser sei dann vor ihr stehen geblieben, habe sie fixirt und dreimal „dummes Uter“ genannt. Ihr Mann habe ihn darüber zur Rede gestellt und gesagt, daß sie seine Frau sei. Während dieses Wortwechsels haben sich die Beiden etwa zehn Schritte vom Hause fortbegeben. Als Frau Nabel ihren Mann ann aufforderte, mit in's Haus zu gehen, mißte dieser bereits die Kopfwunde gehabt haben, denn er sei in ihre Arme zurückgefallen; dann habe der Angeklagte ihn noch

einmal in die Brust gestochen (wovon der eine Stoß wohl sehgegangen sein muß) und sei entflohen. Diese Auslagen werden unterstützt von dem Schlosserlehrling Seidel, welcher neben dem Nabel'schen Hause wohnt und vor der Thür gestanden hat, und namentlich von dem Werftarbeiter Neumann, der angeht, daß Fülländer auch nach ihm geschlagen habe. Den stattgefundenen Wortwechsel hat Niemand gehört, während einige Zeugen wohl die Hülse der Frau Nabel vernommen haben. Nach Lage der Sache konnte von einer Vertheidigung wohl schwer die Rede sein und beschränkte diese sich namentlich darauf, den Geschworenen die Vernehmung der Frage auf Todtschlag an's Herz zu legen. Dies geschah denn auch und bejahten dieselben nur die Hülsefrage auf Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange, während mildernde Umstände nicht bewilligt wurden. Der Gerichtshof verurtheilte darauf den Angeklagten zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Exerzilität.

Hamburg, 6. Juli. Großes Feuer war gestern Abend in dem hiesigen Altona, indem in der Großen Elbstraße vier große Speicher, hart an der Elbe gelegen, meist mit Kaffee, Korn u. s. w. gefüllt, total niederbrannten. Das Feuer wüthete von Abends 9 Uhr bis gegen Morgen und hatte durch sein eifriges Flammenmeer Tausende von Feuergegnern durch die Elbe von diesen mit Schuttschiffen besetzten Fahrzeugen getödtet. Seiber kamen bei dem Feuer auch zwei Feuerwehner durch Verletzungen zu Schaden; der Eine erlitt einen Schädelbruch und liegt lebensgefährlich darnieder. Die Entschädigung ist noch unbekannt. Der Schaden, der auf 7 Millionen Mark geschätzt wird, vertheilt sich auf die Firmen Wöllner, Gebr. Doffe und Studen und Andersen, letzterer soll allein für 4 Millionen Mark verbrannt sein. Etwa 400 Arbeiter und arme Arbeiterfamilien sind leider durch das Brandunglück brodellos geworden.

Altona. Bezüglich des Verbois der Zellerfassungen in den letzten Wählerverfassungen können wir mittheilen, daß das Verbot auf eine Verfügung des Regierungspräsidenten in Schleswig zurückzuführen ist. Der Regierungspräsident hat unterm 11. Juni verfügt, daß mit Rücksicht auf das Erkenntnis des Königl. Kammergerichts vom 29. Dezember 1892, nach welchem jede Einmischung in den Begriff der „Kollekte“ ist, namentlich sämtliche bezwagte öffentliche Sammlungen (Zellerfassungen, Erhebung von Eintrittsgeldern in unbekannter Höhe in öffentlichen Versammlungen u. s. w.) als öffentliche Kollekte anzusehen und zu behandeln sind. Zur Veranlassung solcher Sammlungen bedarf es daher nach § 1 der Polizeiverordnung vom 31. Januar 1892 der Genehmigung des Oberpräsidenten oder, sofern die Sammlungen als kleine Kollekte zu betrachten sind, anzufragen und, falls der generell von dem Herrn Oberpräsidenten erteilten Ermächtigung der Genehmigung der Königl. Landräthe beim der Polizeibehörden der Stadt Altona, Kiel, Flensburg.

Vermischtes.

— Der Ernteertrag im Deutschen Reich betrug nach der endgiltigen Feststellung des kaiserlichen statistischen Amtes:

	Im Jahre 1892	Im Durchschnitt von 1892/91
Weizen	3 162 885	2 554 759
Spels	490 818	425 267
Koggen	6 827 712	5 735 857
Gerste	2 420 736	2 248 696
Hafer	4 743 036	4 505 717
Kartoffeln	27 988 557	23 600 539
Weizenheu	16 833 897	17 372 064

Danach stellt sich die Ernte des Jahres 1892, abgesehen von dem etwas geringen Heuertrag, als eine gute Mittelerte dar. Wenn trotzdem die Erwerbs- und Ernährungsverhältnisse der großen Masse sich nicht gehoben, sondern, wie der Nothstand des vergangenen Winters zeigte, in auffallender Weise verschlechtert haben, so liegt das, abgesehen von den hundert anderen schädigenden Einflüssen des kapitalistischen Systems, offenbar hauptsächlich mit an der Aufrechterhaltung der Getreidezölle.

— Um 10 Pfennige hatte der Fabrikarbeiter Parnitzki in Wendenburg den Eisenbahnstafus betrogen und um den Betrag zu verdecken, eine Urkunde gefälscht begangen, indem er den Ausgabestempel eines kurz vor Abgang des Zuges auf dem Perron gefundenen alten Billets für die Strecke Debe-Wendenburg, Kostenpreis 10 Pfennig, durch Beschriftung x. unleserlich machte und dann wohlgenüht den Zug bestieg. Man kam dem Schwindler aber auf die Spur und verurtheilte ihn das Schwurgericht in Elberfeld wegen Betrugs und Fälschung einer öffentlichen Urkunde in betrügerischer Absicht zu 3 Monaten Gefängnis, um 10 Pfennige.

— Auch ein Zeichen der Zeit. Circa 4000 Wohnungen sollen gegenwärtig in Berlin zu vermieten sein, ein Angebot, wie selches noch bei keinem Quartalswechsel in der Reichshauptstadt zu vergleichen gewesen ist. Die Zahl der in Neubauten zum Oktober d. J. beziehbaren Wohnungen soll ebenso groß sein, wie die Anzahl der durch Räumigungen frei werdenden Mieträume. Besonders zahlreich sollen die Wohnungskündigungen diesmal in der Königsstadt, sowie im Südwesten und Süden der Stadt geschehen sei. Auch Läden stehen in großer Anzahl leer. Und wie viele Tausend Menschen irren täglich in Berlin obdachlos umher? Es ist doch herrlich eingerichtet in dieser besten aller Welten!

— Rette Ordnungsstützen. Ein Pfarrer Namens Weisner war wegen eines auf ihm lastenden Verdachtes durchgebrannt. Nach seiner Flucht stellte sich heraus, daß er mehrere Unterschlagungen begangen hatte. In Großenhain wurde er festgenommen und nach Leipzig in's Gefängnis überführt. — Wegen den seit Wochen unter der Anführung des Weinsieders in Untersuchungshaft befindlichen Weinsiedler M. Feinr. Arenz in Mainz schweben noch weitere Untersuchungen wegen bedeutender Steuerdefraudationen zum Nachtheil der Stadt Mainz und des preussischen Fiskus. Ein Gesuch des Angeklagten, ihn gegen eine Kaution von 100 000 Mk. in Freiheit zu setzen, wurde vom Gericht abgelehnt; der Beschuldigte ist Altonaer.

— Ein Gutspächter im Ortshal (Thüringen) besitzt ein „Heubuch“, in dem die alljährlichen Futterernte seit 1823 verzeichnet sind. Als Futterdarmit, trockenste Jahr ist 1842 vermerkt; doch wurden in diesem Jahre auf dem Gute immer noch 58 Fuder Heu und 12 Fuder Klee geerntet, während jetzt nur 17 Fuder Heu, Klee aber gar nicht eingebracht wurde.

— Eine nächtliche Familienzene. Vor dem Schwurgericht in Mannheim fanden dieser Tage die Eheleute Josef Eder von Kederau, die der Rothausdt beschuldigt waren. Der Mann, ein Fabrikarbeiter von zwerghafter Erscheinung, kam am 17. April d. J. Abends angetrunken nach Hause und versuchte, auf eine bei ihm logierende 16 Jahre alte Arbeiterin, die bereits zu Bette gegangen war, ein unflüchtiges Attentat zu verüben. Die Frau Eders leitete dem hirsierenden Mädchen nicht nur keine Hilfe, sondern sie schloß flehentlich die Thüren ab, damit die Unmüthige nicht flüchten könne, machte ihr Vorwürfe wegen ihres Widerstandes und brachte sogar ein Küchenmesser herbei, damit ihr Mann das Mädchen noch mit Todtschlag bedrohen und sein Vorhaben schließlich ausführen konnte. Der Ehemann Eder wurde zu 2 Jahren und 6 Monaten, die Ehefrau zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis verurtheilt.

— In der Chemischen Fabrik von Schüller u. Bühlmann in Reichenbach (Oberlausitz) fand eine Kessel-explosion in Folge Anschlag von Weinstein statt. Der Chemiker Dr. Kobel und zwei Arbeiter wurden getödtet, drei Arbeiter schwer verletzt.

— Einer der berühmtesten naturalistischen Schriftsteller der Jetztzeit, Guy de Maupassant, ist in Paris gestorben.

Eingelandt.

Schreiber dieses kann nicht umhin, der Redaktion des „Nordb. Volksblattes“ sein Einverständnis auszusprechen mit dem Verlangen, daß sie in Nr. 117 zum Ausdruck brachte, bei einer Dige, wie sie am Dienstag herrichte (32 Grad Reanmur im Schatten), den Nachmittagsunterricht in den hiesigen Schulen ausfallen zu lassen und treffen die angeführten Gründe, welche eine solche sanitäre Maßnahme verlangen, ja, ja ich kann dem noch hinzufügen, daß es wiederholt vorgekommen ist, daß Kinder in Folge der großen Hitze krank geworden sind. Etwaßliches gegen die Einführung dieser Maßnahme läßt sich nicht anführen und ich bin überzeugt, wie, daß die Arbeiter bei derselben Dige auch arbeiten müßten oder daß die Kinder auch gegen die Hitze abgehärtet werden sollten, nicht maßgebend, ja nicht einmal einer Widerlegung werth. In Preußen ist die Volksschule gemäß nicht das Schoßkind der Regierung und doch hat man sich zu einer generellen Verfügung herbeigelassen, bei einer Dige von 20 Grad Reanmur den Schulunterricht auszuweichen, wenigstens Nachmittags. In den Städten ist es eben geradezu eine zwingende Nothwendigkeit, solche Schulhygiene zu treffen. Und die Verhältnisse in Bant sind von ähnlichen Verhältnissen gar nicht oder kaum verschieden. Eine generelle Verfügung seitens der oberen Schulbehörde über das Aussetzen des Unterrichts bei abnormer Hitze erlisst in Odenburg nicht. Warum, weiß ich nicht, es wird eben daran liegen, weil, wie die Redaktion bei anderen Anlässen richtig sagte, Odenburg noch ein adreachtvertriebenes Staatstheater ist und seine Einrichtungen im Staat mehr oder weniger den Stempel dieses Zustandes tragen. Aber wie die Redaktion richtig vermerkt, ist in der Schulalt Mittelbeset der Schulvorstand und im engeren Sinne der Hauptlehrer doch in der Lage, eine Aussetzung des Unterrichts in dem vorliegenden Falle veranlassen zu können. Schon vor mehreren Jahren ist auf Ansuchen des Schulvorstandes teil. der Schulalt Mittelbeset der Schulvorstand von diesem veranlaßt worden, daß der Schulvorstand beim der Hauptlehrer der Schule zu Mittelbeset beauftragt sei, bei einer Dige von 20 oder über 20 Gr. die Aussetzung des Nachmittagsunterrichts zu veranlassen. Da wohl anzunehmen ist, daß seiner Zeit, als das Oberstudienkollegium um Genehmigung dieser Maßnahme angegangen wurde, der Schulvorstand insgesammt und der Hauptlehrer insbesondere mit der Einführung dieser hygienischen Maßnahme nicht nur einverstanden war, sondern sie wahrscheinlich begrüßte hat, so ist es unübersehbar, daß der Hauptlehrer dieser Schule von dem ihm zustehenden Recht keinen Gebrauch macht. Es mag dahin gestellt bleiben, ob die ältesten Schüler, die dem Hauptlehrer direkt unterstehen, dieser Wohlthat der Gesundheitspflege bedürfen (wir sehen nicht an zu sagen, ja, auch diese bedürfen dieser Wohlthat. D. R.), dagegen aber bedürfen sie die jüngeren Kinder wie deren Lehrer unbedingt und da könnte der Hauptlehrer ja doch wenigstens diesen, den schwächeren Kindern mit empfindlicherem Organismus, diese Wohlthat zu gute kommen lassen und den Nebenlehrern anempfehlen, den Erlass des Oberstudienkollegiums in dieser Sache zu befolgen. Oder ist dieser Erlass etwa ein Schulgemeinbescheid, das von Niemand benötigt, sondern in einem schönen Glasgefäß wohlverwahrt, nur von Lehrern und Schülern angestaunt und verehrt werden darf? Einleider dieses kann das nicht glauben, sondern wünscht auch im Interesse von Schülern und Lehrern die Anwendung des Erlasses. Die Verlängerung der Pause um eine Viertelstunde an solchen heißen Tagen, — wodurch der Kinder einschläfliche Einwirkung der Dige auf den Organismus ist meistens nur angehen wird — ist keine Gemüthlichkeit, sondern ist zu fördern. Ferner wünscht ich, wenn der Nachmittags vorgemerkten Schul- und Schulvorstände der unmittelbaren Schulalt, wenigstens vor Zonndel, Heppend und Reubelstorf, beim Oberstudienkollegium gleichfalls vorstellig werden, um die Ermächtigung zu erlangen, die Schule bei einer bestimmten Dige aussetzen zu können, es würde dadurch ebenfalls dem Oberstudienkollegium Anregung gegeben, eine generelle Verfügung in dieser Frage zu erlassen. Freilich dürften die Herren Hauptlehrer und Schulvorstände in der Ausführung nicht die Schule zu Mittelbeset zum Beispiel nehmen. Zum Schluß möchte Einleider die maßgebenden Kreise und die Redaktion darauf aufmerksam machen, daß die Unrichtigkeit der Dige in der genannten Schule wesentlich durch die schlechte Ausbuchtung des Schaugraben, der hinter der Schule vorbeizieht, gesteigert wird und auch hierin Abhilfe bringend Noth thut. (Bezüglich des Grades des Grades verweise ich den Einleider auf den Bericht über die gestrige Gemeinbesetzung in der heutigen Nummer. D. R.)

Leitung.

Für den Wahlstand ging ferner ein: von J. R. 30 Bg.
Der Vertrauensmann
Für den Wahlstand gingen ferner ein: von der Generalkommission 50 Bg.
J. Biermann, Odenburg.

Beizeichen.

S. Bant. Ich bitte Dich, heute Abend wegen der und durch Z. übermittelten Aufsicht, betreffend Zustände a. d. Z., bei uns vorzukommen.

Nachwacker.

Sonnabend, den 8. Juli. Vorm. 7, 1, Nachm. 7, 33.

Schon von 50 Pf. an
empfehle eine große Partie muster-
fertig gefärbter

Schuhe.

Vorgezeichnete

Tischläufer,

Paradehandtücher und

Servir-Tischdecken

schon von 60 Pf. an.

Farbiges und weißes Strickgarn

Dode schon von 4 und 5 Pf an
im

Hamburger Engros-Lager von J. N. Pels

12 Neue Wilhelms-
havenerstr. 12.

Billigste Bezugsquelle für
Tapisserie-Waaren und Weiß-
Stickereien.

Neu eingetroffen:

Fertige Herren- Burkin-Anzüge

schöne Zwirn-Muster, aufgebende Façons,
solche im Tragen.

Preis 16 Mark.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.



5000 Meter
prima

Bett-Atlas

feberdicht in echten Farben

Meter 90 Pfg.

Die Waare liegt in unseren
Schaufenstern zur Ansicht aus.

Wulf & Francksen.

Kronsbeeren

per Pfund 50 Pf. empfiehlt

Johannes Arndt, Bant.

Neue Emden Vollheringe

pro Stück 10 Pfg.

sowie

feinsten westfäl. Schinken
bei ganzen und im Anschnitt empfiehlt

Wilh. Evers,
Bant.

Zu vermieten

zum 1. August eine freundliche Ober-
wohnung. Näheres

Seppent, Einigungsstr. 31.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlegte ich mein Geschäft nach der

Wall- u. Börsenstrassen-Ecke 24.

Wilhelmshaven, 1. Juli 1893.

Wilh. Stehr,

Wein-, Spirituosen- und Bierhandlung.

Der Eingang zu den Geschäftsräumen

befindet sich während des Umbaus an der

rechten Seite

des Hauses.

Der Ausverkauf meines sehr grossen Mäntel-Lagers
sowie sämtlicher bedeutender Vorräthe von

Herren- und Damen- Konfektion

nimmt ungehörten Fortgang. Die Preise sind, um schnell zu räumen, so
bedeutend ermäßigt, daß solche

die niedrigsten im Orte
bleiben.

Konfektions-Haus ersten Ranges

Julius Schiff,

W. Philipson Nachfolger,

12 Bismarckstr. Bismarckstr. 12.

Betten

werden in jeder Preislage sofort nach
Wunsch angefertigt.

Wilh. Hoting, Elsf..

Neue Matjesheringe

Stück 5 Pf., in wirklich hochfeiner Qualität,
sowie

neue Superior Emden
Vollheringe

— Stück 10 Pf. — empfiehlt

Johannes Arndt, Bant.

Die billigste Bezugsquelle
für

alle Näh- und

Schneider-Artikel

ist unstreitig das

Hamburger Engros-Lager

von J. N. Pels

12 Neue Wilhelms-
havenerstr. 12.

Zur Anfertigung von Damen- und Kinder-Kleidern

empfehlen sich Marie Neumann,
Marktstr. 31, 2 Tr.

Gesucht

ein Kellner für die Sonntage.
D. Winter, Mühlengarten.

Neu eingetroffen:

Große Sendungen in

Teppichen u. Läufern

— Stückwaare und abgepaßt —
nur gediegene Qualitäten zu mäßigen Preisen.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Biere

aus der Dampfbierbrauerei von Th.
Fettdör in Jever.

Lagerbier, helles Bier, nach
Pilsener Art, dunkles Bayrisch
Gebräu

in Fässern und Flaschen.

Joh. Fangmann,
Bismarckstraße 59.

Volksverein Oldenburg.

Sonntag den 9. Juli 1893
Nachmittags 3 Uhr

Versammlung

bei Lendermann, Kurwidstraße.
Um Erscheinen sämtlicher Mitglieder
wird ersucht.

Der Vorstand.

Sterbekasse der Zimmerer, Tischler etc.

Sonntag den 9. Juli d. J.:

General-Versammlung

im Saale des Herrn Sadewasser,
Lonnbeich.

Tages-Ordnung:

1. Dehung der Beiträge und Aufnahme
neuer Mitglieder.
2. Rechnungsablage vom 2. Quartal
1893.
3. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden dringend ersucht,
vollständig zu erscheinen.

Der Vorstand.

Wilhelmshaven. Begräbnisskasse.

Sonntag den 16. Juli d. J.
Nachmittags 2 Uhr

General-Versammlung in Burg Hohenzollern.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslegung.
2. Vorstandswahl:
a. Vorstehender.
b. Schriftführer.
c. 4 Beisitzer.
3. Revisoren.
4. Statut-Ergänzung betreffend über
Epidemie.
5. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, in Folge
der Wichtigkeit der Tagesordnung zahlreich
zu erscheinen.

Der Vorstand.

Wilhelmshaven. Begräbnisskasse.

Bietet unter den günstigsten Bedingungen den
Mitgliedern im Falle des Ablebens ein anständig
Trauergefolge nebst freiem Leichenwagen sowie
den Hinterbliebenen sofort eine Beihilfe von
100 Mark bar.

Der Eintritt zur Kasse beträgt vom 17. bis
vollendetem 29. Jahre 1 Mk., vom 30. bis voll-
endetem 39. Jahre 3 Mk., und vom 40. bis voll-
endetem 49. Jahre 12 Mk., bei einem monatlichen
Beitrag von 25 Pf.

Es ist gestattet, das Eintrittsgeld in Teil-
zahlung zu entrichten. Die Kasse hat zur Zeit
einen Reservefond von 5300 Mk.

Alle Näheres bei dem Kassierer Spekt,
Striesenstraße 8.

Diejenigen Herrn

welche sich für einen

Athleten-Klub

interessieren, werden gebeten,
Sonntag den 8. Juli, Abends
8 1/2 Uhr, bei Herrn Gastwirt
Th. Semmen, Banterstr. 6,
zu erscheinen.

Das prov. Komitee.

Codes-Anzeige.

Gestern Nachmittags 2 1/2 Uhr ent-
schief nach langem schwerem Leiden
mein innigst geliebter Mann, der
Zimmermann

Friedrich Gerh. Jansen

im Alter von 33 Jahren. Dies allen
Freunden und Bekannten zur Anzeige.
Bant, 7. Juli 1893.

Die tiefbetrübt Wittwe:
Ella Jansen, geb. Jansen,
nebst Kind.

Die Beerdigung findet am Sonn-
abend den 8. Juli, Nachm 2 1/2 Uhr,
vom Bestattungs-Hause aus statt.